



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., L.: Die Philosophie in München.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Philosophie in München.

Eine Correspondenz aus Leipzig in der Augsburger Allgemeinen (welche in der nämlichen Zeitung bereits eine berichtigende Entgegnung fand) erklärt Göttingen und Leipzig für die am meisten unphilosophischen Hochschulen Deutschlands und sucht die Ursache dieser Erscheinung darin, daß an beiden die Herbart'sche Lehre die allein gültige sei. Diese Behauptung erweckte in mir unwillkürlich den Gedanken, ob die philosophische Facultät in München ihren beiden norddeutschen Schwestern im Nichtsein dessen, was sie sein sollte, es wohl nicht zuworthäte. Ich kenne Göttingen und Leipzig nicht aus eigener Anschauung, sondern nur aus Nachrichten von Studirenden, welche beide Universitäten besuchten, aus öffentlichen Mittheilungen und den Vorles-Katalogen; ich brauche auch den Werth oder Unwerth der Herbart'schen Schule hier nicht zu würdigen; ich will nur untersuchen, in wie weit die philosophische Facultät in München diese Bezeichnung überhaupt verdient, woraus sich ihr Verhältniß zu den übrigen deutschen Hochschulen von selbst ergeben soll.

Würde ein Collegium über Logik, Metaphysik, Ethik, Psychologie und Religionsphilosophie hinreichen, eine philosophische Facultät zu begründen, so hätten wir dieselbe in ziemlicher Vollkommenheit auch in München. Erhard's Vorträge über die ersten drei der genannten Gegenstände sind, als schulgerechte Behandlung derselben, sogar trefflich zu nennen; allein eben der Umstand, daß sich bezeichneter Professor bei seinen Vorträgen genau an sein gedrucktes Handbuch hält, stört die Form des freien, wissenschaftlichen Vortrags und läßt den Zuhörer kaum über die am Gymnasium gewohnte, an das Buch gewurzelte, durch den Buchstaben vermittelte Erfassung des Gedankens hinauskommen und zu der unmittelbaren, durch das lebendige Wort gegebenen, freien Anschauung sich erheben. Erhard mag dabei

wohl die Organisation unserer Gymnasien im Auge haben, in denen man, trotz aller gegebenen, vervorzehenen und wieder aufgenommenen Schulpläne, wenig zu einer freien Entwicklung des Geistes geleitet wird. Wenn aber ein Gebrechen aus einem Institute in ein anderes hinübergreift, so kann zwar kein Theil desselben einem einzelnen Mann zur Last gelegt werden, vorzüglich, wenn er, wie Erhard, dasselbe zu vermitteln sucht, statt im Uebersehen desselben ein Unmögliches möglich machen zu wollen; — allein bei einer allgemeinen Würdigung des Institutes muß es nothwendig in Betracht gezogen werden. Der Name Schubert's, „des berühmten Pilgers“, hat einen zu guten Klang, als daß es mir in den Sinn käme, die allgerühmten Leistungen des herrlichen Mannes untersuchen zu wollen. Ob aber seine mystisch tiefen Vorlesungen von Jünglingen erfaßt werden mögen, die eben aus bayerischen Gymnasien kommen, ist eine andere Frage, deren Bejahung mir unmöglich erscheint. Religionsphilosophie darf bei uns nur von einem Professor der theologischen Facultät docirt werden, wenigstens soll einem Lehrer der philosophischen Facultät, der noch dazu geistlicher Rath ist, als er Vorlesungen über diese Materie ankündigt, ein solcher Bescheid geworden sein. Aus dieser hier zu Lande geltenden, ziemlich hierarchisch mittelalterlichen Maxime läßt sich der Standpunkt leicht erringen, auf dem eine Beurtheilung der Sache an und für sich möglich wird. Unsere Religionsphilosophie ist wirklich echt theologisch, und hier vermisse ich zumeist zu nothwendiger Ergänzung ein Collegium, das für eine philosophische Facultät, die das wirklich nur halbweg sein will, das unerläßlichste ist, nämlich jenes über die Geschichte der Philosophie. Unsere angehenden Candidaten bringen über diesen Gegenstand gewöhnlich Nichts mit auf die Hochschule, als dunkle Ahnungen von der sokratischen Philosophie, geschöpft aus einem platonischen Dialoge, und die Kenntniß der bedeutenderen Philosophen der Neuzeit — dem Namen nach! Wird ihnen nun hierüber Nichts geboten, als was bei der Darstellung der oben angeführten Fächer gelegentlich bemerkt wird, so muß ihr Wissen hierin Stückwerk im eigentlichen Sinne des Wortes bleiben; und von einer wirklich praktischen Philosophie, von einer Philosophie, die durch historische Entwicklung, durch den bis auf unsere Zeit herab fortwährenden Kampf zu ihrer gegenwärtigen Stellung gelangt ist und aus dieser mit all ihren Lebenskräften sich der jungen Geister bemäch-

tigt und sie zur Gestaltung ihres weiteren Fortgangs zu dem, wenn auch ferne gelegenen, Ziele entflammt — von einer solchen Philosophie kann da nicht die Rede sein. Und so ist es wirklich bei uns in München bestellt. Seit dem Tode des großen Philologen Ast war der Lehrstuhl für die Geschichte der Philosophie verwaist, bis sich endlich im letzten Semester ein junger Privatdocent durch Vorlesungen über die Geschichte der griechischen Philosophie des einsamen und verstummten wieder erbarnte. Dies mag, wenn es der Beginn von weiteren und ausgedehnteren Fortschritten ist, in so weit allerdings Anerkennung verdienen; doch für die nächste Gegenwart kann nur wenig dadurch erzielt werden. Wäre es, um die Lücke nur einigermaßen auszufüllen, nicht besser gewesen, statt der alten die neuere Philosophie zu wählen? Freilich müßte man unter den jetzigen Umständen mit der alten Philosophie beginnen, in so weit sie die Grundlage der neueren, und diese bloß die festere Begründung, die freiere Entwicklung und weitere Fortführung der früheren ist. Doch diese Hauptmomente wären bald abgethan, und es ließe sich nun mit größerem Gewinne zu einer, wenn auch gedrängten, Darstellung der Philosophie in ihrer jetzigen Gestaltung und in ihrem Einflusse auf die Gegenwart übergehen. Aber gerade dies ihr gegenwärtiges Streben und Ringen ist es, was man der Jugend absichtlich vorenthält, was man nur in den Mund nimmt, um stolz darüber abzusprechen, oder es schonungslos zu verdammen. Mag man nun an anderen Hochschulen der Herbart'schen oder Hegel'schen oder irgend einer anderen Richtung huldigen, man folgt doch einem Systeme, und hat auch jedes seine Gebrechen, so bleibt es dann die Aufgabe seiner Anhänger, es von diesen allmählig zu befreien; und für so blind mag ich die Jünger keiner Schule halten, daß sie die Vorzüge einer anderen gänzlich übersähen. So lange wir nicht ein vollkommenes, allgemein anerkanntes System besitzen, muß sich Jeder, dem es seine Stellung erlaubt, in dem großen Kampfe mitzustritten, schämen, wenn er in feigem Stolge zurückbleibt. Wir hatten Schelling; er wurde nach Berlin berufen: wir ließen ihn ziehen. Ist nun auch in Schelling den Berlinern der verheißene und erwartete Messias nicht erschienen, und ist ihnen seine Offenbarungstheorie noch nicht so ganz offenbar geworden, so hat diese Theorie doch gewiß zu ernsterem Nachdenken und tieferem Forschen Veranlassung gegeben; wenigstens

bei den Anhängern derjenigen Secte, die er bekämpfen sollte — und wäre dies ohne allen Vortheil geblieben? Warum es Schelling jetzt vorzieht, seine fünftausend Thaler als Geschenk statt als Honorar für seine Vorlesungen zu beziehen, kann ich hier in München um so weniger bestimmen, da es die Berliner selbst nicht enträthseln zu können scheinen. — Man wird mir vielleicht entgegenen: wir lieben mehr das Reale, als das Ideale; mehr das Concrete, als das Abstracte; mehr die That, als die Speculation — mehr die Philosophie der Geschichte, als des bloßen Gedankens. O ja, wir hören in München auch Geschichte, Geschichte aller Zeiten, nur nicht der unseren. Es hat zwar ein Professor ein Privatissimum über neueste Geschichte angekündigt — man merke, Privatissimum! Gemeingut darf eine solche Erkenntniß nicht werden; es reicht ja hin, wenn nur die bestimmte Aristokratie mit den Zuständen unserer Tage vertraut wird! Leider haben aber diejenigen, die Geld besitzen, oft nicht Lust zu außerordentlichen Gegenständen; die Lust haben, oft hinwiederum nicht das Geld für solche Collegien, und somit ward auch durch dieses Privatissimum nur wenig erzwengt. Freilich gibt man uns auch von der früheren Zeit nicht viel mehr zu kosten, als die Facta, die wir von der lateinischen Schule herauf, das ganze Gymnasium hindurch, bereits gelernt, vergessen und wieder gelernt haben; die ewige Weihe des Genius, der ordnende Weltgeist der Geschichte, der gewaltige Hauch des Völkerlebens feiert nur selten seine Apotheose. Die heilige Scheu, die man vor der Gegenwart hat, kann nirgends verderbenbringender werden, als in der Behandlung der Geschichte. Wie sollen wir die künftige Zeit mitgestalten helfen, wenn wir nicht in die Kenntniß der gegenwärtigen eingeweiht werden? Oder sollen wir durch Selbststudium zu dieser Kenntniß gelangen; wozu bedarf es dann noch der historischen Vorträge? Wie ist es überhaupt für einen jungen Mann möglich, aus dem todten Buchstaben der mehr oder minder unvollkommenen, meist sich widersprechenden Handbücher sich eine klare Anschauung zu verschaffen oder aus den Berichten der Zeitungen, die neben dem Wahren Hohles, Halbes und Haltloses in bunter Menge enthalten, zu einer richtigen Auffassung und gerechten Würdigung der ihn umgebenden Mitwelt zu gelangen. Das Gleiche, um bei der Gegenwart stehen zu bleiben, wie über unsere politische Geschichte, bleibt mir über die Geschichte unserer Literatur zu be-

merken, für die wir in München nicht einmal einen eigenen Lehrstuhl besitzen. Wie von unseren Philosophen, lernt man an vielen unserer Gymnasten auch von unseren Dichtern und Literatoren kaum mehr als den Namen kennen. Und wie ist es nun möglich, ohne leitende Hand in dem Labyrinth unserer neuesten Literatur sich zurecht zu finden auf dem schwer zu treffenden Pfad, und sich nicht in den bodenlosen Abgrund der Zerstreuung, der Erstödtung der Aufmerksamkeit, der Zerspitterung der Kräfte und der allgemeinen Verflachung zu verlieren? Ja, nicht einmal für die alt- und mittelhochdeutsche Sprache und Literatur haben wir seit Masmann's Abgang einen Vertreter, und von dieser dürfte man doch nicht befürchten, daß sie in die jungen Köpfe politischen Schwindel trage. Man wird mir zwar sagen, es sei auch auf anderen Hochschulen um diese Sache nicht viel besser beschaffen, und leider mag es wahr sein, daß keine derselben ihre Aufgabe für die Jetztzeit erfaßt hat. Um hier, von der neuen Literatur auf die alte Literatur übergehend, einiges zu bemerken, so haben wir zwar hier den berühmten Philologen Thiersch; daß aber auch seine, sich mehr mit der Form als mit dem Geist der Autoren befassenden Vorträge nicht im Stande sind, der Jugend Interesse einzulösen, beweisen die sehr gelichteten Räume seines Auditoriums. Hier bin ich bei einem Punkte angelangt, über den sich wohl eine weitere Auseinandersetzung verlohnt, die ich mir aber für ein anderes Mal vorbehalten muß, beim Collegienfleiß. Daß er unter den geschilderten Zuständen unserer philosophischen Facultät ein sehr zweifelhafter ist, hat mich nie sehr gewundert. Man lebt überhaupt hier der Ansicht, daß die zwei Jahre des philosophischen Curses dazu dienen, um sich von den Strapazen des Gymnastiums zu erholen und, Kräfte sammelnd (d. i. physische), für das Fachstudium sich vorzubereiten; wahrlich, eine herrliche Vorbereitung! Von einem Besuch philosophischer Vorträge von Seite der sogenannten Fachstudenten ist bei uns keine Rede. Bei der großen Menge von Concurrenten um Anstellung im Staatsdienste muß man all seinen Eifer auf das Fach verwenden: damit entschuldigt man sich vor der Welt, oder, falls diese nicht darnach fragt, vor sich selbst. Nirgends mag der stehend gewordene Ausdruck „trockener Jurist“ mit größerem Rechte gebraucht werden, als bei uns; doch es gehört wirklich Trockenheit, ja eine Trockenheit bis zur Verknöcherung dazu, um heut zu Tage Jurist,

Beamter, thätiges Organ unserer Bureaucratie zu sein, so lange die Stellung des Rechtsgelehrten nicht durch Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens mit dem Leben in eigentliche Beziehung und enge Verbindung ist. — Ueber den Geist der Studenten hört man allenthalben die bittersten Klagen laut werden, hier können diese Beschwerden nur zu gerecht genannt werden. Während in allen unsern socialen Verhältnissen eine kräftige Reaction, ein thätiger Umschwung eingetreten und überall ein reges und kühnes Fortstreben über die Schranken des Bestehenden hinaus zum Freieren und Besseren sich kundgibt, kehrt die Mehrzahl der Studenten allmählig mehr und mehr zu mittelalterlicher Form und Sitte zurück. Man mag diesen Krebsgang vielleicht von Oben herab mit Wohlgefallen betrachten: so lange die Studenten an solchen herkömmlichen Vorurtheilen haften, hat man nicht zu besorgen, daß sie staatsgefährlich zu werden anfangen. Von den Regierungen haben unsere Universitäten keine Reorganisation zu erwarten; der Geist der wahren Erkenntniß, der freien Forschung und der wissenschaftlichen Kritik, der sich aus ihren Räumen in ein sein Gedeihen förderndes Klima geflüchtet, muß durch die Glieder der Hochschulen selbst, lehrende sowohl als lernende, in sie zurückgeführt werden. Wird er das nicht, so wird er, unabhängig von den Hochschulen, außerhalb derselben fortleben und fortwirken und ihnen, sobald sie ihm entschieden feindselig gegenüber treten, den Todesstoß geben. Mögen endlich Alle, Professoren und Studenten, einsehen lernen, daß die Zeit eine andere geworden ist und daß pedantische, stubengelehrte Schulweisheit, daß büschikofes Renommiren nicht mehr hinreicht, ihren Forderungen zu genügen. Der Geist der Geschichte, der Geist der Zeit wandelt seine vorgezeichnete ewige Bahn, unbekümmert darum, ob, die zu seinem Verständnis berufen sind, ihn erfassen mögen oder nicht, und ich glaube schließlich unsere Lebensaufgabe nicht besser bezeichnen zu können, als mit Marggraff's kräftigen Worten:

Auch außer dem Collegium
Gibt's noch ein tüchtig Streben;
Das ganze Sein ist Studium,
Und Wissenschaft das Leben!

L. W.